

Zukunftswechsel.

Überlegungen zu den Krisenbegriffen Reinhart Kosellecks und Giovanni Arrighis

Felix Leonhart Esch

Doktorand am DFG-Graduiertenkolleg
2114 „Kulturen der Kritik“ an der
Leuphana Universität. Seine
Forschungsinteressen liegen
vornehmlich im Bereich der
Politischen Philosophie und
Geschichtstheorie, insbesondere dem
Beziehungsgefüge aus Geld, Arbeit,
Wert und Geschichte.

felix.esch@leuphana.de

Theories of crisis generally follow one of two conceptual paths: crisis is either conceived of as a repetitive pattern or it is eschatologically regarded as *the* ultimate crisis. This paper discusses Reinhart Koselleck's and Giovanni Arrighi's struggles with this bifurcation in relation to their concepts of modern history. On different levels of abstraction, both authors grapple with the fact that the concepts and formations of modernity do not allow for neither of these options, but rather evoke a different solution that paradoxically makes the opposites collapse. In this regard, their theories resemble fragmentary reflections by Walter Benjamin and Karl Marx. In light of such theories and contemporary developments, these critical reflections may be fruitful points of departure for coming to terms with our surroundings.

89

What can be *added* to the happiness of the man
who is in health, who is out of debt,
and has a clear conscience?
Adam Smith – *Theory of Moral Sentiments*

Es gibt kein zweites solches Beispiel der Unentrinnbarkeit
wie das, das ein begabter junger Mensch bietet,
wenn er sich zu einem gewöhnlichen alten Menschen einengt;
ohne Schlag des Schicksals, nur durch die Einschrumpfung,
die ihm vorher bestimmt war!
Robert Musil – *Der Mann ohne Eigenschaften*

I. Einleitung

Im Sommer 1695 krachte die Hoffnung in die Welt, um zur Erwartung zu zergehen. [1]

Ein halbes Jahrzehnt zuvor hatte John Locke in seinem *Second Treatise on Government* gegen die Zustände einer früheren Welt «first populated by the children of Adam» angeschrieben. Es galt, einen Rückfall zu verhindern: «The one thing that blocks this is the intervention of money [...]» (Locke 1980, Abschnitt 36). Was die überkommene Vergangenheit von der „zivilierten“ Zukunft unterschied war für Locke das Metallgeld. Wie Stefan Eich (2022, 60-75) gezeigt hat, war die Abwesenheit von Metallgeld für Locke *der Grund* und nicht bloß Anzeichen von Rückwärtsgeandtheit. Fünf Jahre später setzte England Lockes Vorschläge einer *Great Recoinage* angesichts dramatischer Münzverschlechterungen und Geldabflüsse um und entzog die in ihrem Silbergehalt weit unter ihrem *Facevalue* liegenden Münzen der Zirkulation, um sie *at par*, also an ihrem Nominalwert gemessen neu-zuprägen, dessen intrinsisches Korrelat den Feingehaltvorgaben der elisabethanischen Herrschaftsperiode entsprach. Was sich in dieser Episode abspielte, darf, auf seine abstrakten Linien reduziert, als paradigmatisch für die Moderne gelten: Ein gleichzeitig erfahrenes *Rückwärts* (in die Welt Elisabeths I) und *Vorwärts* (aus der „Welt Adams“). Die anschließende Münzknappheit ließ sich nur im Sog der Fliehkraft des Kredits bewältigen, deren parallele Entwicklung die Weichen bis in die Gegenwart stellte. Wir sollten daher für das Folgende im Kopf behalten, dass sich dieser Widerspruch im ausgehenden 17. Jahrhundert unter den historisch-spezifischen Auspizien der englischen „finanziellen Revolution“ entfalten konnte: Der seit 1688 bestehenden parlamentarischen Garantie der Regierungsschulden, die damit zu *öffentlichen* wurden, einer 1694 neugegründeten Zentralbank und einem noch nicht restlos kolonialisierten und in Welthandel und Arbeit eingebundenen Raum, in dessen Eingang die im Kredit gehegten Hoffnungen auf ein geldvermitteltes „Mehr“ ihre wirkliche Erfüllung erwarteten. Dieser sehr schematische Abriss soll für den Augenblick genügen, um die anschließend thematisierten Theorien entlang einer Frage zu reflektieren:

Wo können die Kredithoffnungen ihre Erfüllung noch erwarten, wenn der Raum in Gänze durchschritten und die Zeit damit buchstäblich „abgelaufen“ ist? Was hier noch kryptisch anmuten muss, soll sich im Folgenden als berechtigte Frage herausstellen.

[1] Vgl. für den folgenden Abschnitt (Boy 2014, 2015; De Goede 2005, 23–25; Eich 2022, 47–75; Larkin 2012, 1–12, 36–39; Vogl 2015, 81–83, 107–130, passim).

In diesem Aufsatz wird dreierlei zu zeigen sein: Zuerst, wie Reinhart Koselleck die Krise des Verhältnisses von Erwartung und Erfahrung, sowie die damit hervorkommende Beschleunigung als Bedingung der Möglichkeit von Geschichte und ihrer Erkenntnis bestimmt (Kapitel II). Anschließend, wie sich diese Verhältnisbestimmung implizit in Giovanni Arrighis Theorie der Kapitalgeschichte wiederfindet und den abstrakten Grundbegriffen Kosellecks ihren kapitalhistorischen Gehalt an die Hand gibt (Kapitel III). Zuletzt, wie sich einige Überlegungen aus den Fragmenten Walter Benjamins und Karl Marx' im Lichte der behandelten Reflexionen in unserer Gegenwart ausdeuten (Kapitel IV). Das Begriffsnetz, in das die hier zu besprechenden Topoi verwickelt sind, spannt sich zwischen drei aufeinander verweisenden Eckpfeilern auf: Der Krise, der Geschichte und der Schuld. Aus Platzgründen müssen wir auf eine Nacherzählung bisheriger wissenschaftlichen Erörterungen dieser Kategorien verzichten. Auch kann es uns hier nicht darum gehen, eine eigenständige Bestimmung dieses kategorischen Dreiecks auszuarbeiten oder dieses gar geschichtlich zu erörtern. Schon deshalb nicht, weil die große Aufmerksamkeit auf diese prominenten Begriffe selbst bereits Anlass zu philosophischer oder historischer Diskussion böte. [2] Uns sollen hier die Gedanken der oben angeführten Theoretiker beschäftigen und die Fragen, die sich angesichts ihrer Implikationen heute stellen.

[2] In der jüngeren Vergangenheit betrifft das besonders den Begriff der Schuld. Die Begriffe „Krise“ und die „Geschichte“ sind beide mit Einträgen je in den *Geschichtlichen Grundbegriffen* und dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* vertreten. Der Schuldbegriff dagegen hat nur Eingang in Letzteres gefunden. In diese Lücke zu stoßen, die geschichtliche Grundbegrifflichkeit der Schuld herauszuarbeiten, wäre ein lohnendes Unterfangen.

II. Die Krise der Geschichte bei Reinhart Koselleck

Das Thema Kosellecks berühmter Dissertation *Kritik und Krise* [3] ist die Identifikation der «Ungewißheit» der Krise «mit der Gewißheit der utopischen Geschichtsplanung» im Vorraum der französischen Revolution: Die kritisch gerichtete Geschichtsphilosophie im «Aktionsfeld» der «eine[n] und grenzenlosen Welt» sprengt das Raster absolutistischer Limitationen und zieht somit die Krise nach sich (Koselleck 2018, 154–155).

[3] Den Titel entnimmt Koselleck Schmitts Schrift „Donoso Cortés in gesamteuropäischer Integration“, ohne zu wissen, dass dieser darin den von Benjamin und Brecht geplanten Zeitschriftentitel „Krise und Kritik“ umkehrt (Hoffmann 2023, 85, Fn.123).

Koselleck entfaltet hier, erinnernd besonders an die Thesen des fünften und sechsten Kapitels des *Leviathan in der Staatslehre Thomas Hobbes* Carl Schmitts, eine für seine weiteren Arbeiten weitreichende Einsicht: Die dialektische Bewegung der Kritik aus dem ihr freigestellten moralischen Innenraum des absolutistischen Staates, durchsticht, geschichtsphilosophisch formiert und utopisch gerichtet, die Form, welche den zwingenden Geltungsansprüchen der Aufklärung Bedingungen stellt und so zur Krise verdammt ist.

Das Paradox des geschichtsphilosophischen «Kentauren», wie Burckhardt es taufte (Burckhardt 1983, 4), begreift Koselleck als ständig gezogene „ungedechte Wechsel auf die Zukunft“ (Koselleck 2018, 140). [4] Jede geschichtsphilosophische Erwartung kann und muss im Augenblick ihres erfahrenen Nicht-Eintretens in die Zukunft verlängert werden; *soll* sie eintreten, *muss* sie erzwungen werden. Das Nichtsein-dürfen der im Brennglas rationaler Forderungen nur

[4] Gerade das Bild der „Wechsel“, das für uns hier so wichtig ist, hat Carl Schmitt in einem Brief an Koselleck vehement in Frage gestellt und eine nur zögerliche Antwort erhalten (Koselleck et al. 2019, 174–175).

unzureichend verschwindenden konkreten Realität, die Sorge vor dem Platzen der Schecks, führt nach Koselleck in direkter Linie zur gewaltsamen Einforderung der Wechsel in der Revolution. [5]

Die in *Kritik und Krise* konkret am Beispiel der vorrevolutionären Zeit des 18. Jahrhunderts beschriebene Dialektik formuliert Koselleck später in ein Kategorienpaar von „kaum übersteigbarem Allgemeinheitsgrad“ um, deren Verhältnis die Bedingungen möglicher Geschichte und ihrer Erkenntnis enthält: Die „Entzweiung“ [6] von «Erwartung» und «Erfahrung», von abstrakt-rationalem «Erwartungshorizont» und seinem konkret-historischen «Erfahrungsraum» (Koselleck 2020, 351–352). Der Begriff der Erfahrung beginnt *seit* der erst *dadurch* als diese wahrgenommenen Neuzeit, wie etwa Jacob Grimm registriert, sich auf das *wirkliche* Erleben zu konzentrieren, dem das «nur Gedachte» antithetisch gegenübersteht (Koselleck 2000, 28–29). Diese aporetische Beziehung formuliert sich in der «Sattelzeit» im Vor- und Nachgang der französischen Revolution, zu einer grundsätzlichen „Verzeitlichung“ um. Abstrakte «Bewegungsbegriffe» – neben dem der Geschichte unter anderen Fortschritt oder Entwicklung – bergen einen idealtypischen Vorgriff auf die kommende Zeit in sich, dessen realgeschichtlich erfahrene Rechtfertigung daher nie in die unmittelbare Gegenwart eintreten kann. Die Erwartung enteilt ihrem empirischen Korrelat und die konkrete geschichtliche Zeit steht nun in der Schuld eines Allgemeinen, an dessen Erlösungspostulat sie zunehmend verzweifeln muss: «Es ist diese Differenz, die offenbar seit Anbeginn zum Fortschritt gehört und seine Aporie ausmacht, daß er selber nicht einholen kann, was er ausgelöst hat» (Koselleck 2000 77–99, 2016, 159–182, das Zitat: 181). Einmal als transzendente Voraussetzung *aus* der Geschichte emporgestiegen fangen die dichotomen Begriffe die Geschichte rückwirkend ein und drängen sie folglich im «Epochenbegriff» der Krise (Koselleck, in: Ritter et al. 1971, 1238) bis zur Revolution als «das beschleunigte Konzentrat aller möglichen Geschichte» (Koselleck 2000, 166) zusammen. Kurz gesagt: Die Entzweiung *ist* die Krise und *bedingt* die Krise.

Es wäre dennoch verfehlt, Koselleck reine Begriffsabstraktion vorzuwerfen. Denn das aus der in das Jenseits projizierten *Hoffnungsmatrix* der christlichen Apokalypse im modernen Umbruch in den diesseitigen *Erwartungshorizont* eines «geschichtsphilosophischen Ausweichens in die Zukunft» (Koselleck 2018, 208) eingerückte Telos erzwingt eine technologisch, sozial und politisch vermittelte Verengung der Geschehnisabstände innerhalb der Geschichte.

In seinen Arbeiten zur *Auflösung des Hauses als ständischer Herrschaftseinheit* (Koselleck 2016, 465–485) und zur *Begriffsgeschichte der Zeitutopie* (Koselleck 2016, 252–273) wird dieser Übergang am Beispiel der Dissolution der Ständeordnung trotz allen andauernden feudalen Überhängen auch im individuellen, nunmehr von Arbeitszeitverträgen strukturierten Dasein deutlich: Die christlich-europäische Vormoderne war von einer Seinsordnung gezeichnet, in der jede konkrete Erfahrung nur das legitimieren konnte, was von vornherein göttlich gegeben war und in der eine Vielzahl von Kollektiven nebeneinander quasi autonom bestanden. Im ständischen *oikos* gehörten Ehefrau, Kinder,

[5] Zu Kosellecks auch aus eigener Erfahrung mit dem Nationalsozialismus gespeisten frühen Abwehrhaltung gegen die Utopie siehe (Hettling & Schieder 2021, S. 9–24).

[6] Ich bediene mich hier eines Begriffs, den Joachim Ritter (allerdings: affirmativ) in Bezug auf die Hegelsche Rechtsphilosophie untersucht und darin die Parallelen auch zu der Aufmerksamkeit auf die Entfremdung im Gefolge Marx' aufgewiesen hat (Ritter 1989, S. 102, Fn. 25).

Gäste, Eltern und DienerInnen als «unabhängige Produktions- und Konsumtionsgemeinschaft» fest zusammen und die Glieder der häuslichen Funktionseinheit *verfügten* nicht über ihre Zeit, sondern *waren* diese Zeit, konnten sie mithin nicht veräußern, ohne sich selbst als solche zu veräußern. In dem Augenblick, in dem ein *allgemeines* Recht (hier das „preussische Allgemeine Landrecht“) und eine *allgemeine* Vernunft die Autonomie der häuslichen Zusammenhänge zwecks Zugriffes auf ihre kleinsten Teile zu perforieren trachtete, kehrten sich die Vorzeichen des innerweltlichen Daseins um (Koselleck 2016, 465, 470-471). Die Auflösung von Bodengebundenheit, Zunftzwang und gutsherrschaftlichem Heiratsrecht samt anschließender Vereinheitlichung der quasi autonomen Kollektive zu «prinzipiell gleichen und freien Menschen», von denen jeder «nur seine Zeit und seine Arbeit verkaufen [könne], nicht aber seine Person, sich selbst», ist die konkrete Durchsetzung einer „utopischen“ Vorstellung (Koselleck 2016, 262, 465-466, 473-474). Plötzlich erscheint die Zeit als ein jedem und jeder Einzelnen verfügbares Gut und weist so über das unmittelbare Erleben hinaus. Der «geschichtliche Kurzschluss» der Einsicht der Vernunft in die nicht mehr «von Gott allein vorgeplant[e], sondern machbar[e] und produzierbar[e] Zukunft» zieht deren Realisierung nunmehr zwingend nach sich (Koselleck 2016, 261-262). Denn die Möglichkeit der Veräußerung der jeweiligen Zeit unter der Bedingung, von der konkreten produktiven Erfahrung eingeholt zu werden, an welchem Punkt sich dieser Vorgang stetig beschleunigend wiederholt, setzt eine utopische Erwartung voraus, die sich mit jeder Erfüllung weiter entfernt. Wir werden unten sehen, wie sich diese Dynamik insbesondere durch den vergesellschaftenden Charakter des Geldes verstehen lässt.

Die neuzeitliche Zuordnung von Erwartung und Erfahrung umfasst die geschichtliche Zeit also «nicht nur [als] eine inhaltsleere Bestimmung». Sie betrifft diese Zeit als eine «ebenso *mit* der Geschichte sich wandelnde Größe» (Koselleck 2020, 354). Die Kategorien Erwartung und Erfahrung sind der «Schlüssel», mit dem sich sowohl die «verändernde geschichtliche Zeit aufweisen» lässt und mit dem – um mit Alexandre Koyré zu reden – der «geschlossene Kosmos» gleichsam selbst geöffnet wurde (Koselleck 2020, 370; Koyré 2017).

Was folgt für Koselleck aus dieser beschleunigten *und* beschleunigenden Opposition?

In den Aufsätzen *Zeitverkürzung und Beschleunigung* (Koselleck 2000, 177–203) und *Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von >Krise<* (Koselleck 2016, 203–218), werden die Konsequenzen seiner theoretischen Bemühungen in einem Letztkrisenbegriff zusammengetragen, der sich auch bei Walter Benjamin findet.

Die Erwartung einer möglichen Letztkrise atomarerer, umweltlicher und produktivitätsinduzierter Art auf einem zu einem «Raumschiff zusammengeschrumpften Globus» ergibt sich, so Koselleck, aus der Notwendigkeit, die gesamte Geschichte als «eine Zeitfolge zunehmender Akzeleration» wahrzunehmen. Seine Darstellung dieser Notwendigkeit wollen wir ausführlich zitieren:

Gemessen an den fünf Milliarden Jahren unserer verfestigten Erdrinde und an der einen Milliarde organischen Lebens [...] bedeuten die rund zehn Millionen Jahre des

affenähnlichen Menschen nur eine kurze Zeitspanne. Und die zwei Millionen Jahre, seit deren Beginn selbstgeschaffene Werkzeuge wohl nachweisbar sind, erscheinen daran gemessen als noch ein viel geringerer Zeitraum.

Sodann sind, gemessen an den zwei Millionen Jahren [...], die Hervorbringungen einer [...] ausdifferenzierten Kunst vor 30000 Jahren [...] erfolgt. Kulturgeschichtlich verkürzen sich die Zeitspannen weiterhin: [...] Ackerbau und Viehzucht vor rund 12000 Jahren, schließlich die Entfaltung der Hochkulturen vor rund 6000 Jahren verweisen, wiederum gemessen an der Vorgeschichte, auf immer engere Zeitabstände [...].

Erst seit rund 200 Jahren findet nämlich jene Beschleunigung statt, welche wir als postchristliche, technisch-industriell bedingte, spezifisch geschichtszeitliche Beschleunigung kennen gelernt haben. Seitdem wird unsere Lebenswelt technisch-industriell überformt, so daß die Frage nach weiterer Beschleunigung zur Frage unserer Zukunft schlechthin geworden ist. (Koselleck 2000, 202)

Der Umschlagpunkt, an dem sich die asymptotische Annäherung in ein infallibles Moment zu verkehren scheint, ist die Position der Reflexion selbst: Geschichtliche Veränderung koinzidiert mit Geschichtsveränderung. Die Entwicklung scheint sich vorwärts in sich selbst zurückzubeugen und die „ungedeckten Wechsel auf die Zukunft“ auf die Vergangenheit zu ziehen. Das gleichzeitige *Vorwärts und Rückwärts* avanciert im modernen «Horizont des Fortschreitens» als (Blochsche) «Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen zur Grunderfahrung aller Geschichte» (Koselleck 2020, 325).

Koselleck beschließt diese «durchaus nicht neue» Hypothese einmal mit dem Verweis auf die Möglichkeit der Beschleunigung als «Übergangsphase [...] nach der sich die Anteile von Dauer und Überdauern [...] neu aufeinander zuordnen lassen müssen» (Koselleck 2000, 200–202). In dem anderen, dasselbe Motiv behandelnden Aufsatz deutet Koselleck dagegen auf die Option hin, dass sich die «Krise als Letztentscheidung» zu der wahrscheinlichsten Krisendeutung ausentwickelt hat: «Es könnte sein, dass sich diese Frage nicht nur historisch und politisch, sondern auch theologisch formulieren lässt.» (Koselleck 2016, 216–217)

Es ist diese *Einheit* jener beiden Deutungsalternativen: einmal als Übergang in eine neue Form der Verzeitlichung und einmal als Letztkrise, die Walter Benjamin schon in seiner letzten *These über den Begriff der Geschichte* bekanntlich als „Jetztzeit als Modell der Messianischen Zeit in einer ungeheuren Abbrüviatur“ beschrieben hatte. [7]

Wie formiert sich diese „ungeheure Abbrüviatur“ vor dem Hintergrund des kapitalgeschichtlichen Wandels der vergangenen Jahrhunderte?

III. Zyklen der Beschleunigung bei Giovanni Arrighi

Sehen wir uns hierfür das geschichtstheoretische Gebäude des *Long Twentieth Century* Giovanni Arrighis an, das die Beschleunigung der Kapitalgeschichte als seinen Mittelpunkt enthält und darin eine Strukturäquivalenz zu Kosellecks Erkenntniskategorien aufweist. Die

[7] Diese paradoxe Position entspricht auch dem Begriff des „Messianischen“ Agambens, der sich mit Benjamins These gegen die von Kosellecks intellektuellem Umfeld – Löwith, Blumenberg – vorgenommene Gegenüberstellung von éschaton und messianischer Zeit (Ende der Zeit gegen Zeit des Endes) wehrt, indem er eben jenen Punkt als „Einheit der beiden Zeiten“ auflöst, an dem die Vergangenheit ihr „summarisches Urteil“ erfährt und es „kein Subjekt mehr [gibt], das schaut (Agamben 2015, 53, 76, 90–92, 159–162).

faktendicht gestaffelte Erzählung Arrighis kann hier freilich nur auf einige ihrer Schlüsselstellen reduziert betrachtet werden.

Das zugrundeliegende begriffliche Paradigma Arrighis und Kosellecks, ausgehend von der sich das Beschleunigungsmoment erst ausfindig machen lässt, ist die Krise. Was bei Koselleck aber die «Bedingung der Möglichkeit wirklicher Geschichte» und «zugleich die Bedingung[en] für deren Erkenntnis» (Koselleck 2020, 353) ist, fungiert bei Arrighi als «recurrent condition of the [...] inception of the system» (Arrighi 2010, 80).

Den übergreifenden Rahmen des Buches bildet ein Ablauf von vier «systemic cycles of accumulation», begriffen je als «long century» in der Gefolgschaft Fernand Braudels und Immanuel Wallersteins. Ausgehend vom Italien der Renaissance beschreibt Arrighi die Abfolge erst einer genuesischen, dann niederländischen, darauf englischen und abschließend US-amerikanischen Hegemonie des Welthandels- und, jeweils zum Ende eines Zyklus, des Finanzsystems. Jeder dieser Zyklen spannt sich zwischen zwei Signalkrisen auf: Derjenigen eines ausgehenden Zyklus und der eigenen, bevor sich die jeweilige Macht im Schatten des nächsten «long century» ihrer «terminal crisis» nähert. In diesen Phasen vollzieht sich eine «beschleunigte» Verschiebung des untergehenden Imperiums von Waren- zu Finanzhandel (Arrighi 2010, 111, 175–176). Es ist das Ende des «long twentieth century» der USA, das seine *Signalkrise* nach einer womöglich letzten Phase materieller Expansion in einer Geste massiver Entziehung von Geldkapital aus der Handels- und Produktionssphäre seit der Periode von 1968–1973 erlebt und von hieran auf seine «terminal crisis» zustrebt, die den Hintergrund bildet, vor dem Arrighi seine Überlegungen anstellt (Arrighi 2010, 307–308). Zur Veranschaulichung mag eine stark vereinfachte Darstellung der historischen Dynamiken dienen, die Arrighi als «Dialektik von Staat und Kapital» und «Dialektik von Kapitalismus und Territorialismus» beschreibt. In diesen internalisiert jede Hegemonie in einer gleichzeitigen «Vorwärts- und Rückwärtsbewegung» einen der Expansion des vorhergehenden Imperiums hinderlichen Faktor und evoziert damit das Wiedererstarken von «governmental and business strategies» des je vorvergangenen Imperiums (Arrighi 2010, 148–162, 179–218, 224). Wenn Genua seinen Finanzhandel unter Konzession eines mangelhaften Verteidigungsapparats ausbauen konnte, den die Niederlande sich einverleibten, dafür aber am Punkt ihrer Flucht in die Finanzmärkte an hohen Produktionskosten litten, die England wiederum tragen konnte und dafür den USA aufgrund hoher Transaktionskosten unterlag, dann schließt Arrighi aus der Verinnerlichung von Protektions-, Produktions- und Transaktionskosten der USA nach Erreichen ihrer *Signalkrise*: Ohne übriges äußeres Hindernis, das einem nächsten Zyklus als Stufe zu einer erweiterten materiellen Expansion und Fortsetzung der innergeschichtlichen Dialektik dienen kann, stößt die Bewegung an ihre „innere Schranke“.

Was ist der für uns relevante Aspekt dieser Beschleunigung durch den Finanzhandel?

An dieser Stelle, arg verkürzt umrissen, ist die Eigenheit des Finanzhandels hinsichtlich seines modernen Schuldcharakters erheblich: Abstrakt gesagt beinhaltet jede Schuld eine Verzögerung, die den Zusammenschluss der Momente von Hoffnung und Erfüllung und damit modern von Erwartung und Erfahrung versperrt. In der christlich-europäischen Vormoderne

erstarrte diese Sperre in der qualitativen Differenz einer diesseitigen Hoffnung auf ihre jenseitige Erlösung: Die weltliche Verschuldung war nur durch ein gänzlich außerhalb ihrer selbst liegendes Moment entschuldbar. Die moderne Entgrenzung des Diesseits ging dagegen mit der paradoxen Verdopplung des streng qualitativen in einen *qualitativen und quantitativen* Unterschied einher, der schon in der Pluralform des vielbesprochenen deutschen Schuldenbegriffs zutage tritt. Die nunmehr quantifizierbare Schuld hat ihr Apriori *und* findet ihren Ausdruck im Geld, das in seiner schimärischen Gestalt *selbst* zur Grenze im doppelten Sinne mutiert: Im Sinne der qualitativen Differenz als Maß und Gemessenes, als Zahl und als Gezähltes, als Noumenon und als Phaenomenon, und doch simultan im Sinne der quantitativen Differenz der jeweiligen Anzahl des Gezählten. [8] Mit dem Einbruch dieser doppelten Differenz in den innerweltlichen Schuldzusammenhang trennt sich das Geld qualitativ von sich selbst, um seine Rückkehr in quantitativ veränderter Form wieder in sich selbst zu erwarten – gemessen hier aber an einem ‚nächsten‘ Selbst zu einem nächsten historischen Zeitpunkt, der die qualitative Differenz wiederherstellt, von der aus ein neuerlicher quantitativer Fortgang ermöglicht wird.

Geld, das an einem historischen Zeitpunkt A investiert wird und so den Ausgang der Bewegung bildet, eröffnet *und* überbrückt eine Lücke zwischen diesem und Zeitpunkt B, an welchem es vermehrt zurückgezahlt wird, indem es *als* Geld, und somit als qualitativ Gleiches, um ein zahlenmäßiges „Mehr“, und hier bloß quantitativ Anderes in sich zurückkehrt: „Der Prozeß G-W-G schuldet seinen Inhalt daher keinem qualitativen Unterschied seiner Extreme, denn sie sind beide Geld, sondern nur ihrer quantitativen Verschiedenheit“ (Marx 1991, 138).

In diesem Moment aber ist dieses Selbst als Bezugsgröße, buchstäblich angereichert durch die in der quantitativen Vergrößerung enthaltene Zeit – den Mehrwert –, ein dort *qualitativ* anderer Ausgangspunkt. Den produktiven Sprung, in dem aus dem Kreislauf eine Spirale und aus dem Geld Kapital wird, fasst Frank Engster wie folgt:

«„Mehr“ heißt bloße quantitative Vermehrung, aber in dieser bloß quantitativen Vermehrung steckt die produktive Kraft [und damit die Veränderung des Maßstabs, FLE] der kapitalistischen Produktionsweise. Durch die Realisierung dieser produktiven Kraft stellt das Geld im Zuge seines Kapitalkreislaufs G-W-G' eine Differenz zu sich selbst fest, hebt sie in seinem Selbstbezug auf und geht über sich selbst quantitativ hinaus. Es stellt nicht nur eine quantitative Differenz zu derselben Verwertung fest, in die sein Wert eingegangen war, sondern dadurch bleibt die produktive Kraft, die in dieser Vermehrung steckt, im Geld quantitativ gleichsam (auf-)bewahrt und währt fort.» (Engster 2014, 648)

Die geschichtliche Dynamik, die sich im Aufriss von Erwartung und Erfahrung einstellt, erscheint im selben Moment, in dem, qua von der materiellen Realität abstrahierenden Finanzhandel, das Geld die Wiederkehr seines quantitativ veränderten, aber (hinsichtlich der Einheit dieser Quantität) qualitativ homogenen Selbst in sein (hinsichtlich des

[8] Zur „Transmutation der Schuld aus ihrem substanzlosen in ihren substantiellen Charakter“ in ihrem engen Zusammenhang mit der Distinktion von „Fact“ und „Fiction“ seit der frühen Neuzeit siehe Boy (2014, 181). Zu der ‚Rückseite‘ dieser Metamorphose, der simultanen Inversion sichtbarer Bürgschaften als „Zeuge“ des Vertragsabschlusses (eines Symbols wie etwa eines Rings) in ihre „unsichtbare“ Form (in die Gestalt monetärer Transaktionen), während die *Funktion* der Bürgschaft, die „Sicherheit“ des einzuhaltenden Schuldvertrags, selbst eine Bedeutungsverdopplung (als „Sicherheit“ der Rückzahlung und neuerdings als das Absichernde selbst – Wertpapiere *als* „securities“) erfuhre siehe Boy (2015, 530–547).

historisch veränderten, die konkreten Seins- und Arbeitsweisen berührenden Zeitpunktes) qualitativ anderes Selbst erwartet. Insofern diese Zeit nun potentiell unendlich ist, impliziert die finanzielle Investition eine Spreizung der innerweltlichen Zeit vom Zeitpunkt der Verleihung bis zur erwarteten vergrößerten Rückzahlung und stellt der hierin liegenden Eigenschaft des *Sollens* damit einen produktivkraftvermittelten Wachstumszwang zur Seite, der sich im Augenblick seiner Erfüllung erneuert. [9] Eine Investition unter dieser Voraussetzung ist immer ein Schuldvertragsverhältnis, innerhalb dessen sich eine stetig reproduzierte Verzögerung auftut, in deren Konsequenz der Mensch nie „fertig“ wird, wie Nietzsche es sagen würde. Wörtlich genommen wird so auch Adam Smiths eingangs angeführtes Zitat gehalten, in dem er – gleichsam im Augenblick des beschriebenen Aufrisses – fragt «what can be added to the man who is in health, out of debt and has a clear conscience?» (Smith 1982, 45). Denn nur die Differenz aus Schuld und Rückzahlung (im monetären Sinne) oder Erwartung und Erfahrung (im historisch-abstrakten Sinne) erlaubt überhaupt ein „adding“ *hinsichtlich* einer erwarteten Erfüllung: Nichts kann *dazukommen*, wo alles schon da ist. Deutlich wird das in der Gegenüberstellung der Zustände von „*in health and out of debt*“: Der Zustand der Gesundheit ist einer der Erfüllung, von der «nichts Entgegengesetztes hervorgehen [kann], sondern nur Gesundes», wie es noch in der *Nikomachischen Ethik* heißt (Aristoteles 2019, 1129a). Die Schuld dagegen ist an sich ein negativer Zustand, ein Mangel, aus dem heraustraten werden müsste, um die Voraussetzung der Unabgeschlossenheit des potentiellen Hinzufügens zu löschen. Ein Heraustraten aus der Schuld ist aber gerade da nicht möglich, wo sie, geldvermittelt, selbst den infiniten innerweltlichen Geschichtszusammenhang konstituiert.

[9] Elettra Stimilli (2019, 123–124) verweist auf die etymologische Verwandtschaft des Deutschen Begriffs der Schuld mit dem Gotischen *Skulan*, von dem sich auch das Deutsche normative *Sollen* ableitet. Vor dieser Verwicklung hat Sean Capener (2021, 211–227) fruchtbare Überlegungen zu dem Schuldverhältnis des Kantischen „Ich“ und „Ich denke“ angestellt.

Die uns angehende Frage ist nun: Wenn dieses unendlich reproduzierbare Schuldverhältnis zur Bedingung des Fortgangs der geschichtlichen Entwicklung reift, wie kann sich darin ein Ende abzeichnen? Anders gewendet: Wie kann das Unentschuldbare entschuldigt werden – oder: sich entschuldigen?

Kurz gesagt liegt in dieser Frage die Übereinstimmung der von Koselleck und Arrighi auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen beschriebenen Kontraktion der Geschichte aus der beschleunigenden Abhebung einer Projektion in die Unendlichkeit – sprich: Erwartung von Revenuen aus Finanzspekulationen – von den endlichen, geschichtlich-erfahrbaren Inhalten, die ihren Ausgang bilden – sprich: den an ihr konkurrenzbedingtes Ende gelangten materiellen Expansionsstadien. [10]

So umfasst jedes der vier «long centuries» von «signal crisis to signal crisis» Arrighis eine, gemessen am vorhergehenden Zyklus, kürzere Dauer:

«[...] this time has decreased steadily from about 220 years in the case of the Genoese regime, to about 180 years in the case of the Dutch regime, to about 130 years in the case of the British regime, to about 100 years in the case of the US regime. (Arrighi 2010, 222)

[10] Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass Koselleck (2020, 146, Fn. 4) die diachronen Strukturen *innerhalb* geschichtlicher Ereignisse (Kriege, Revolutionen, Krisen) von den strukturgeschichtlichen Paradigmen etwa Braudels – in dessen Tradition Arrighi schreibt – unterschieden hat. Nun entspricht aber, wie hier zu zeigen ist, Arrighis ereignisorientierte Geschichtsdarstellung der von Verweisen auf Erkenntnisbedingungen zehrenden Theorie Kosellecks

Die wiederkehrende Verschiebung der Handlungsrahmen der Imperien von Handels- und Produktionsexpansion zu jeweils verstärkter Finanzspekulation drängt den gesamtzeitlichen Rahmen zunehmend in sich zusammen (Arrighi 2010, 224–227). Dabei geht es nicht um eine relative Beschleunigung, die sich durch das jeweilige Verhältnis von materieller zu finanzieller Expansion bemerkbar machen muss. Selbst wenn die materielle Warenhandels- oder Territorialexpansion eines Zyklus‘ im Verhältnis zu der je korrespondierenden Hegemonialperiode des Finanzkapitals steigt, wie es etwa *im* „langen siebzehnten Jahrhundert“ der Fall war, drückt sich der Anteil der materiellen Expansionen relativ zum absoluten Verlauf in einer Verkürzung aus. Diese Expansionskurve scheint auf dieselbe realhistorische Unmöglichkeit einer Schrumpfung der periodischen Abstände in den negativen Bereich zu verweisen, vor der Koselleck das «Katechon» geballter Kräfte zur «Verhinderung des Untergangs» beschwört (Koselleck 2016, 216). Die Kontraktion der Geschichte, begriffen als eben dieser innerweltliche Schuldvertragszusammenhang, in der sich Erfahrung und Erwartung, materielle und finanzielle Expansion in ihrer exponentiellen Entfernung voneinander paradoxerweise final zu begegnen scheinen, liegt schon in dem Bedeutungsgehalt des lateinischen *contrahere* erstens als Zusammenziehen und zweitens als Abschließen von (Schuld-)Verträgen begriffen. Im Vertragsabschluss stellt sich so eine Differenz qua Identität her: Im Einverständnis meiner Verschuldung bin ich mit meinem Gegenüber darin zusammengeschlossen, dass meine Schuld anerkannt wird, die mich gleichzeitig von diesem trennt.

strukturell. Gerade in dieser Deckung epistemologischer und historischer Voraussetzungen liegt die Plausibilität beider Krisentheorien.

«It is», schreibt Arrighi, «as if the modern system of rule, having expanded spatially and functionally as far as it could [...], seems to be moving forward and backward at the same time.» (Arrighi 2010, 80) In seinem Nachwort zur 2010 erschienenen überarbeiteten Ausgabe des *Long Twentieth Century* verweist Arrighi entsprechend skeptisch auf die Möglichkeit eines erneuten Akkumulationszyklus weder westlicher noch chinesischer Prägung. Die ursprünglich formulierte Option eines «systemic chaos», aus der sich das moderne Kapitalregime schon vor über sechs Jahrhunderten erhoben hat, bleibt offen (Arrighi 2010, 370, 385–386).

IV. Mit der Geschichte über die Geschichte hinaus: Abschlussfragen zu Gedanken Benjamins und Marx‘

Zu Beginn des Jahrhunderts, an dessen Ende die Historiker ihre Überlegungen anstellen, trägt sich Walter Benjamin in seinem Fragment *Kapitalismus als Religion* mit einem von Marx inspirierten Gedanken, der in den Überlegungen Arrighis als negative Möglichkeit wiederaufblitzt. Die «in der letzten Spanne [...] sprengende, diskontinuierliche Steigerung», die dem Kapitalismus in seinem zwanghaften Fortschreiten innewohnt, treibt das Diesseits über sich hinaus: «der nicht umkehrende Kapitalismus wird mit Zins und Zinseszins, als welche Funktion der Schuld (siehe die dämonische Zweideutigkeit dieses Begriffs) sind, Sozialismus.» (Benjamin 2019, 101–102) Schon im dritten Band des *Kapital* weist Marx auf die vom Kredit ausgehende «Beschleunigung der Warenmetamorphose des Kapitals, und damit des Reproduktionsprozesses überhaupt» hin. Wenn der «wirklich fungierende Kapitalist» in einen «bloßen Dirigenten» und der

Kapitaleigentümer in einen «bloßen Geldkapitalisten» verwandelt, der Totalprofit sich «vom Reproduktionsprozess getrennt» aus dem Zins nährt, dann ist dies «ein notwendiger Durchgangspunkt zur Rückverwandlung des Kapitals in Eigentum der Produzenten, aber nicht mehr als das Privateigentum vereinzelter Produzenten, sondern als das Eigentum ihrer als assoziierter, als unmittelbares Gesellschaftseigentum.» (Marx 2004, 427–428) In beiden Fällen führt die Eröffnung einer Eigenlogik des Finanzhandels, sobald die konkrete Koordinate wegbricht, die den legitimierenden „Backstop“ des Erwartungshorizonts bildet, in den Übergang zum «Sozialismus» und zu «unmittelbarem Gesellschaftseigentum».

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Finanzmärkte in einem Maße verselbständigt, das jede de jure zugrundeliegende Wirklichkeit buchstäblich dem Vergessen preis-gibt. Der Totalprofit nährt sich faktisch nahezu ausschließlich von der Zinserwartung, der Erfahrungsraum des Reproduktionsprozesses rotiert in Verzweiflung, *kann er ja nicht und muss doch* den unerreichbaren Ertragserwartungen ihr Recht sprechen. Im März 2023 ist die kalifornische „Silicon Valley Bank“ kollabiert, deren Kunden – vor allem technologische Innovation versprechende Start-Ups, das Herz des «nicht umkehrenden Kapitalismus» – im unruhigen Fahrwasser erhöhter Zinsen ihre Einlagen auflösten. Die Federal Reserve hat den vom Platzen der Schuldenblase gefährdeten Instituten unmittelbar mit dem *Bank Term Funding Program* (BTFP) Hilfsmaßnahmen versprochen, hinter denen selbst die Rettungspakete der Globalen Finanzkrise in einer bestimmten Hinsicht zurückstehen. Die Liquiditätsgarantie, gegen die die Federal Reserve Vermögenswerte wie Staatsanleihen und mortgage-backed securities [11] verbürgte, wurde unter einer Voraussetzung ausgesprochen, aus der die von Benjamin, Koselleck und Arrighi umkreiste verkehrte Relation von Schuld und Sühne hervorscheint: «These assets will be valued at par.» [12] Die durch erhöhte Zinsen im Preis gefallenen *assets* werden qua Machtwort der Zentralbank rückwirkend am Nennwert und nicht an Marktevaluationen gemessen, woraus folgt, dass Privatbanken ihren Kreditausfall über eine erneute Schuldenaufnahme ohne jede Unsicherheit über künftige Veränderungen – oder, deutlicher: mit Sicherheit über zukünftige Veränderungslosigkeit, frei von den Leitzinssätzen kompensieren. [13] Wir sehen uns hier an die eingangs beschriebene *Great Recoinage* von 1695 erinnert. [14] Doch anders als heute blieb der damit entstehenden öffentlichen Verschuldung Raum und Zeit zur (kolonialen) Ausbeutung, in denen die «Sintflut» bis an das Ende einer erwarteten Zukunft vertagt wurde (Sonenscher 2009). Zu befragen bleibt, in welche (Zeit)Räume die Reibungseffekte solcher Widersprüche sich heute noch entladen können.

Dieser maximale Erwartungsdiskont, in dem die Federal Reserve als Hüter des letzten Akkumulationszyklus‘ Arrighis *offiziell* die Eigenschaft des Kreditors negiert, einen Überschuss aus der Schuldenvergabe zu erwarten, verewigt die Gegenwart, indem er die

[11] Anleihen, die selbst schon ihren Gehalt aus der bereits nach 2007 offenkundig unerfüllbaren Erwartung auf einen Wertzuwachs aus Immobilienfinanzierungen beziehen.

[12] <https://www.federalreserve.gov/newsevents/pressreleases/monetary20230312a.htm>

[14] Colin Drumm hat diese Parallele zuerst bemerkt und schon in seiner Dissertation (2021) zu den unterliegenden historischen Strukturen elementare Arbeit geleistet.

[13] Im Unterschied hierzu hatte die EZB die Differenz zwischen Nennwert und Marktbewertung der Liquiditätshilfen für Griechenland nach der Globalen Finanzkrise zwar stark reduziert, nicht aber annulliert.

Differenz zwischen jetziger und kommender Zeit einebnet. «Sozialismus» und «assoziertes Gesellschaftseigentum» kommen real in einer auf eine Handvoll Kreditinstitute und ihre Nutznießer begrenzten Gemeinschaft empor. In deren zum seidenen Faden verdünnten Schleppnetz hängen die von eben jener „sozialistischen“ Vereinigung gezogenen Milliarden in einem Kapitalismus, dessen Voraussetzung einer unendlichen Geldzeit sich an ihrem ‚Ende‘ mit der Endlichkeit zu vertragen scheint. Die „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“, die in solchen Episoden manifest wird, bestärkt die Hypothese Arrighis, dass «nach allem, was wir wissen, [sind] Sozialismus und Kapitalismus, verstanden auf Grundlage der früheren Erfahrungen, möglicherweise nicht die nützlichsten Begriffe zur Beobachtung und zum Verständnis der sich derzeit herausbildenden Situation» sind (Arrighi 2008, 39). Und paradoxerweise ist es Kosellecks epistemologisches und historisches Kategorienpaar, das in der Annäherung an die zweiseidige „Letztkrise“ ein Verständnis der Gegenwart gerade „auf Grundlage früherer Erfahrungen“ zum Scheitern verurteilt.

Bibliographie

- Agamben, G. (2015). *Die Zeit, die bleibt: Ein Kommentar zum Römerbrief* (D. Giuriato, Übers.; Deutsche Erstausgabe, 5. Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Aristoteles (2019). *Nikomachische Ethik*. In Bien G. (Hrsg.): *Philosophische Bibliothek in sechs Bänden*: Bd. 3. Hamburg: Felix Meiner.
- Arrighi, G. (2008). *Adam Smith in Beijing: Die Genealogie des 21. Jahrhunderts*. Übersetzt von B. Dutke. Hamburg: VSA-Verl.
- Arrighi, G. (2010). *The Long Twentieth Century: Money, Power, and the Origins of Our Times*. London: Verso.
- Benjamin, W. (2019). *Gesammelte Schriften. Bd. 1 Teil 3: Abhandlungen* (R. Tiedemann & H. Schweppenhäuser, Hrsg.; 9. Auflage). Berlin: Suhrkamp.
- Boy, N. (2014). The Backstory of the Risk-Free Asset: In C. Goodhart, D. Gabor, J. Vestergaard, & I. Ertürk (Hrsg.), *Central Banking at a Crossroads* (S. 177–188). London: Anthem Press.
- Boy, N. (2015). Sovereign Safety. *Security Dialogue*, 46(6), 530–547.
- Burckhardt, J. (1983). *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Essen: Magnus.
- Capener, S. (2021). *The Time That Belongs to God—The Christian Prohibition on Usury in the 12th and 13th Centuries and the Making of the Subject of Debt*. Diss. Toronto: University of Toronto.
- De Goede, M. (2005). *Virtue, Fortune and Faith: A Genealogy of Finance*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Drumm, C. (2021). *The Difference that Money Makes: Sovereignty, Indecision and the Politics of Liquidity*. Diss. Santa Cruz: University of California, Santa Cruz.
- Eich, S. (2022). *The Currency of Politics: The Political Theory of Money from Aristotle to Keynes*. Princeton: Princeton University Press.
- Engster, F. (2014). *Das Geld als Maß, Mittel und Methode. Das Rechnen mit der Identität der Zeit*. Berlin: Neofelis Verlag.
- Hettling, M., & Schieder, W. (2021). *Reinhart Koselleck als Historiker: Zu den Bedingungen möglicher Geschichten*. Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht.
- Hoffmann, S.-L. (2023). *Der Riss in der Zeit Kosellecks ungeschriebene Historik* (Originalausgabe). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Koselleck, R. (2000). *Zeitschichten* (5. Auflage, Bd. 1656). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Koselleck, R. (2016). *Begriffsgeschichten* (3. Aufl. 2016, Bd. 1926). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Koselleck, R. (2018). *Kritik und Krise: Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt* (14. Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Koselleck, R. (2020). *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (11. Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Koselleck, R., Schmitt, C., Dunkhase, J. E., Koselleck, R., & Schmitt, C. (2019). *Der Briefwechsel, 1953-1983: Und weitere Materialien* (Erste Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Koyré, A. (2017). *Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum* (3. Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Larkin, C. (2012). *The Great Recoinage of 1696: Charles Davenant's Developments in Monetary Theory*. www.researchgate.net/publication/256037493_The_Great_Recoinage_of_1696_Charles_Davenant's_Developments_in_Monetary_Theory
- Locke, J. (1980). *Second Treatise of Government* (C. B. Macpherson, Hrsg.; 1st ed). Indianapolis: Hackett Pub. Co.
- Marx, K. (1991). *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie Erster Band Hamburg 1890*. Berlin: Dietz Verlag
- Marx, K. (2004). *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie Dritter Band Hamburg 1894* (R. Roth, E. Kopf, & C.-E. Vollgraf, Hrsg.). Berlin: Akademie Verl.
- Ritter, J. (1989). *Hegel und die französische Revolution* ([Nachdr.]). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ritter, J., Gründer, K., Gabriel, G., & Eisler, R. (Hrsg.). (1971). *Historisches Wörterbuch der Philosophie: Bd. 4: I-K* (Völlig neubearbeitete Ausg. des Wörterbuchs der philosophischen Begriffe von Rudolf Eisler). Basel: Schwabe.
- Smith, A. (1982). *The Theory of Moral Sentiments*. Indianapolis: Liberty Classics.
- Sonenscher, M. (2009). *Before the Deluge: Public Debt, Inequality, and the Intellectual Origins of the French Revolution*. Princeton: Princeton University Press.
- Stimilli, E., & Porcelli, S. (2019). *Debt and Guilt: A Political Philosophy*. London: Bloomsbury academic.
- Vogl, J. (2015). *Der Souveränitätseffekt* (1. Auflage). Zürich: diaphanes.